

[B.1]Abschrift eines Gesprächs mit dem Schiffsarbeiter der Werft
Sewastopol, Semjon Pawlowitsch Schmadtschenko

11/6 – 44

Sewastopol.

Das Gespräch wird vom Hauptmann Z. I. Fasin geführt.

Es wird von A. I. Schamschina stenographiert.

Ich habe seit 40 Jahren in der Fabrik gearbeitet, seit 1903. Ich diente [in der zarischen Armee] in der Reserve, dann in der Armee. Das Regiment war in Belostok gebildet worden und stand in Sewastopol. Als der Dienst vorbei war, ging ich in eine Fabrik, um als Schmied zu arbeiten. Ich absolvierte die Gewerbeschule im Landkreis. Geboren wurde ich 1878 in einer Bauernfamilie in Losovaja, im Dorf Jakobzow. Ich bin nicht in der Partei.

In der Fabrik arbeiteten wir bis zu den letzten Tagen. Ich arbeitete hier und auch im Stollen. Eine Woche lang hier und eine Woche lang im Stollen. Hier arbeiteten wir wenig, dort deutlich mehr. Wir arbeiteten bis es nicht mehr möglich war zu arbeiten. Dann kamen die Deutschen und begannen, die Menschen so zu schlagen, dass es sogar unmöglich war, um auf den Hof hinauszugehen und sich dort zu verschlafen. Wir brachten die Toilette in den Stollen. Das war eine schwierige Zeit. Es gab dort keinen Platz zum Schlafen, deswegen gingen wir jeden Tag nach Hause. Wenn du nach Hause rennst – fällt eine Bombe vor dir, dann eine Bombe hinter dir. Auf dem Rückweg sahen wir im Stollen 2-3 tote Menschen.

Wir reparierten Werkzeuge und stellten kleine Schmiedeteile her. Es gab die Durchgänge vom Tunnel und in den Stollen, so wurden die Durchgänge gemacht. Schon zweimal gingen wir durch den Tunnel nach Hause. Die Stufen waren aber noch nicht fertig. Wir bewaffneten einen Panzerzug und ich erledigte noch die ganze Schmiedearbeit.

Eine Woche bevor die Deutschen kamen, ging ich fort. Wegen der Bomben konnte man die Fabrik nicht betreten und auch nicht arbeiten. Die Deutschen kamen von der Seite von Inkerman. Sie riefen zur Arbeit. Manche hetzten mit Gewehr, andere hetzten nicht. Einmal kamen zu mir 3-4 Leute und trieben mich zur Arbeit. Ich musste gehen, sonst hätten sie mich mit dem Gewehr gezwungen. Sie waren streng. Ich ging nicht sofort zur Arbeit, als der Deutsche kam, sondern erst einen halben Monat später. Ich arbeitete unter dem Minenturm. Dort gab es Flottenwerkstätten. Da wurden die Boote repariert. Man brachte sie hin, und ein Schiff wurde zusammengeflickt. Ich arbeitete ständig in diesen Werkstätten als Schmied. Wir wurden schlecht gepflegt, nur mit Wasser. Wir erhielten nur 300 Gramm Brot. Das Essen war schlecht. Wir mussten diese Situation überstehen. Dies war eine schwierige Situation. Aus Kleie wurden kleine Klöße gemacht, die dann im Wasser zerfielen.

Wir wurden mit 1,7-2 Rubel bezahlt. Im Umlauf war hier meist unser Geld. Der Leiter einer Werkstatt war ein Russe, Graf, aber er kam mit ihnen aus Frankreich. Jetzt befindet er sich in Simferopol, in Gefangenschaft. Er ist kein schlechter Kerl. In Frankreich arbeitete er als Gärtner und hier brachte er unseren

Jungs bei, wie man einen Gemüsegarten einrichtet. Wie er uns erzählte: „Unsere Familie kommt aus der Arbeiterklasse“.

Vor unseren Augen wurden Leute verprügelt, zum größten Teil waren es keine Facharbeiter. So gehen wir durch eine Fabrik und sehen, wie die Hilfsarbeiter arbeiten, die meisten waren Gefangene. Sie wurden getreten. Aber ich sah nie, wie die Facharbeiter geschlagen wurden. [B.2]

Ich hatte keinen Lebensunterhalt. Ich habe nur eine alte Frau. Die Kinder, 8 Köpfe, wurden mit der Fabrik in den Kaukasus evakuiert. Einer von ihnen ist Mechaniker, der andere ist Meister. Jetzt schreiben sie mir die Briefe, in denen sie sagen, dass sie leben und gesund sind. Meine alte Frau ging in die Schlucht zu einer anderen alten Frau und ich war zu Hause. Alles, was wir hatten, tauschten wir gegen Essen. Niemand nahm Geld, alle wollten den Plunder. Meine alte Frau lief mit einer Schubkarre, um die Sachen zu verkaufen. Zwei oder drei Weiber versammelten sich, gingen für eine Woche fort und brachten 1-2 Pfund Mais zurück. Wir bekamen 300 Gramm Brot und teilten es in kleine Portionen auf, damit es für heute und morgen reichte. Ich gab den Rumänen meine Schuhe für 2 Pfund Gerste, aber er, der Hurensohn, gab mir nur ein Pfund Gerste zurück. Er war ein Militärbootsmann.

Nur wenige Schiffe kamen hierher, mehr Schiffe gingen in die Kamyschewaja-Bucht. Im Moment habe ich keine Winterschuhe. Früher fertigte mir meine Fabrik die Schuhe an, weil ich die Schuhgröße 45 habe und der Zehenknochen aus meinen Schuhen ragte.

Die Deutschen tauschten nicht. Ich sah auch keine Italiener. Mehr als 2 Jahre lebten wir so mit großen Schwierigkeiten. Zu mir kamen sie nicht an. Sie gingen zu den Weibern und Mädels. So arbeitete ich die ganze Zeit in diesen Werkstätten. Ich ging einen halben Monat vor der Ankunft unserer Armee. Ich bekam meinen Pass zurück. Zuerst gaben sie die Pässe nicht zurück, aber dann fingen sie an, sie den alten Leuten zu geben. Ich nahm meinen Pass und ging weg.

Als unsere Armee ankam, ging ich drei, vier Tage später in die Fabrik und meldete mich in der Einstellungsabteilung. Wir erfuhren, dass Direktor Surgutschew zurückgekommen war. Die Einstellungsabteilung meldete mich zur Arbeit.

- Als was möchtest du arbeiten?

Ich sage:

- Ich habe früher die ganze Zeit als Schmied gearbeitet.

- Väterchen, du bist zu alt um als Schmied zu arbeiten. Geh als Wachmann arbeiten.

Ich ging als Wachmann arbeiten, aber diese Tätigkeit passte mir nicht. Danach wurde ich in der Korabelnaja-Bucht zugewiesen. Ich blieb da 2 Nächte, dann nahm mich der Ingenieur Kusnetzow mit in seine Werkstatt. Ich kann noch arbeiten. Junge Leute schaffen nicht, was ich kann. Ich arbeite seit meiner Kindheit als Schmied. Im Moment gibt es keine guten jungen Schmiede. Auch gibt es keine guten Aufträge. Früher habe ich große Projekte erledigt, aber jetzt repariere ich Werkzeuge für die Fabrik. Wir richten gerade ein Boot ein, um die Fachkräfte zur Fabrik zu transportieren, sonst ist es ein langer Weg zu Fuß.

Ich kann noch arbeiten und habe noch etwas zu tun. Man sagt mir: „Väterchen, du musst zu Hause bleiben“. Und ich denke – was sollte ich zu Hause tun? Ich würde

lieber dem Staat zugutekommen und mein eigenes Stück Brot verdienen. Warum sollte ich zu Hause bleiben? Vielleicht sind die Kinder auch bald zurück. [B.3]